

Zum philosophischen Schaffen G. Freiherrn von Hertlings.

Von H. Ruster in Bonn.

Das siebzigste Wiegenfest des erfolgreichen Forschers soll auch der philosophisch-literarischen Tätigkeit ein Gedenkblatt sichern, das für dauernd die geistigen Werte verzeichnet, welche Freiherr v. Hertling schuf.

Nicht ohne Bedauern hat die Wissenschaft es hinnehmen müssen, dass der politische und staatsmännische Beruf im letzten Quinquennium mehr und mehr den Forscher von der engeren stillen Facharbeit abrief, und mit dem Bewusstsein eines grossen Verlustes hat sie ihn scheiden sehen, als die Gunst des Landesherrn den geborenen Staatsmann zur Hochwacht berief. Aber v. Hertling konnte den Lehrstuhl mit einem höheren Platze vertauschen, da die bisherige literarische Hinterlassenschaft seinen Gelehrtenruf sicher begründet hat — und den Wissenschaftler zu einer Rückschau einlädt, die mit Freuden als eine dankenswerte Aufgabe übernommen werden kann.

Dass v. Hertlings Schaffen vornehmlich drei Stoffkreisen der philosophischen Gedankenwelt zu gute kam, darf schon als allgemeinstes Endurteil behauptet werden, auch wenn die einer historischen Abschätzung stets förderliche zeitliche Distanz noch keine nennenswerte ist, und die Feder noch nicht ruht in der Hand des Staatsmannes nach dem Geiste der platonischen Forderung: *βασιλεὺς . . . εἶναι τοὺς ἐν φιλοσοφίᾳ . . . γεγοτοῦσ ἀρίστους!*

I.

Wer etwa in früheren Jahrzehnten als scharfer Beobachter der bald vortretenden politischen und staatsmännischen Begabung des jungen Philosophen gewisse Hoffnungen für die Sache der Gesellschaftsphilosophie hegte, dem hat die literarische Tätigkeit der späteren Jahre vollauf Recht gegeben. Dieser genannten Disziplin wurde stets eine gewisse Bevorzugung und Liebe der Behandlung zuteil, da der Sozialphilosoph hier aus einer Gedankenwelt schöpfte, die in ihm mit Macht und Tiefe lebendig war. Zeugnis dessen sind die vielen Beiträge, deren Aufzählung nicht in einem kurzen Satze gegeben werden kann. Für die erste Gestaltung des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft steuerte v. Hertling eine Reihe grundsätzlicher Artikel zur Rechts- und Staatsphilosophie bei. Sie fanden Wiederaufnahme in der Sammlung kleiner Schriften (X), Seite an Seite mit anderen sozialphilosophischen Vorträgen und Aufsätzen, die zum Teil Tagesanlässen ihre Anregung verdanken, wie der offene Brief an Professor A. Ritschl vom Jahre 1888, u. a. In die gleiche Sammlung reihte sich auch die Monographie über das Verhältnis von Naturrecht und Sozialpolitik vom Jahre 1893. (VIII). Dem Wissenden kündigt schon ihr Inhaltsverzeichnis, dass

hier einem ebenso prinzipienklaren wie überzeugungsmutigen Denker Probleme zur Erörterung stehen, die nicht zu oft und nicht zu gerne der Durchprüfung unterzogen werden, ihres zum Teil sehr schwierigen, zum Teil sehr verfänglichen Charakters wegen: Begriff, Notwendigkeit und Geltungsbereich des natürlichen Rechts, naturrechtliche Schranken der staatlichen Gesetzgebung, die naturrechtliche Grundlage des Eigentums u. a. m. v. Hertlings Studie über Ziel und Methode der Rechtsphilosophie bezeugte dann der positivistischen Abneigung gegen die Rechtsphilosophie, und stellte dem Rechtspositivismus die entscheidende Gegenfrage, an der sein Können scheitern muss: „Wie die positivistische Rechtsphilosophie das allem Recht zuletzt zugrunde liegende ethische Sollen zu erklären vermöge, oder ob sie, weil hierzu schlechterdings nicht imstande, ohne dasselbe auszukommen vermeine?“ Die reife Frucht des Sozialphilosophen, der seine Theorie auf das breite Fundament reichen Erfahrungsschatzes gründen kann, liegt heute vor uns in dem ersten Bändchen der Sammlung Kösel: Recht, Staat und Gesellschaft; würdiger als mit diesem Wegweiser durch grundsätzliche Gebiete der Gesellschaftslehre konnte die gediegene Sammlung nicht eröffnet werden! Und dass dem Gesellschaftstheoretiker von Geist und Erfahrung der gebührende Vortritt bei der neuen Bearbeitung des Staatslexikons zugewilligt wurde, kam dieser Glanzleistung der Görres-Gesellschaft wahrlich sehr zu statten; v. Hertling verwaltete dort für die Sozialwissenschaften die Einführung in wesentliche Probleme zumal ihrer Prinzipienlehre (XIX). Die vielen Einzelaussagen zur Sozialpolitik, in der Presse, in den vielbedachten historisch-politischen Blättern, in den „Aufsätzen und Reden“ (VI), im Hochland usw. müssen hier übergangen werden, obschon sie sich wegen ihres mannigfachen philosophischen Hintergrundes (XVIIIa) über die vergänglichen Erzeugnisse der Tagesschriftstellerei erheben.

II.

Früh gewann v. Hertling die charaktervolle Eigenart, die seine prinzipielle Stellung zur Metaphysik, zu den grossen Weltanschauungsfragen und stets zentralen Aufgaben der systematischen Philosophie eindeutig kennzeichnet und keine Wandlung erfahren hat. Schon der Bonner Privatdozent der siebziger Jahre wurde ein sachkundiger Vorkämpfer der teleologischen Weltanschauung, die gegen Mechanismus und Materialismus das Walten grosser Zweckzusammenhänge beachtet und sie in dem letzten intelligenten Weltgrunde sicher verankert. Sein metaphysisches Hauptwerk (II) zählt zu den erfreulichen Dokumenten der Opposition gegen den Materialismus, welche dessen wissenschaftliche Aechtung in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts durchzusetzen vermochte; heute lebt er höchstens noch in jener populärphilosophischen Literatur, die nach Paulsens bekanntem Wort die Schamröte über den geistigen Tiefstand ihrer Leser und Beachter emporsteigen lässt. Solche Aufgaben der Popularisierung, die unter dem Drucke von Tagesforderungen oft nicht geringe Bedeutung annehmen, übersah übrigens auch v. Hertling nicht; die Umprägung des schweren Goldes der Wissenschaft in die leichter gangbare Kleinmünze, die dem Bildungsbedürfnisse weiterer Kreise dient, erschien ihm darum schätzenswert genug, um der neuen Frankfurter Broschürenfolge einen Beitrag zu spenden, der im Streit der Meinungen über das Deszendenzproblem zu besonnener kritischer Prüfung die Hand bietet (III). Die Schrift will zur ruhigen

Sonderung unveräusserlicher Grundgedanken von hypothetischem Rankwerk verhelfen, lehrt zwischen der Aufstellung einer Hypothese und ihrer umfassenden wissenschaftlichen Begründung unterscheiden, und weist mit Nachdruck auf die antiteleologischen Neigungen des Darwinismus der Schule, die mit ihrer materialistischen Ausgestaltung Darwinscher Hypothesen den Meister im Grunde desavouierte. Damit traf v. Hertling eine der unwissenschaftlichen Tendenzen, die zu solchen „geistigen Epidemien“ führen; wie der „Darwinismus“ eine war — nicht in geringem Masse geworden war infolge der Werbekraft seines Anspruchs, die Geister zum entscheidenden Sturm gegen eine teleologisch-theistische Weltauffassung sammeln und führen zu können.

Der Schrift gönnte man eine zeitgemässe Neuausgabe, welche zugleich die grosse Literatur sichtete, die heute den Nekrolog des Darwinismus und Materialismus bildet.

III.

Im Mittelpunkt der literarischen Tätigkeit v. Hertlings steht die philosophiegeschichtliche Forschung, und, es darf unterstrichen werden, dass ihr die Beachtung der wissenschaftlichen Fachwelt mit grossem Beifall stets hat folgen müssen. v. Hertlings reiche Leistungen auf diesem Gebiete behalten ihren Charakter meisterlicher Darstellungen und blieben bis heute eine Fundgrube fruchtbarer Anregungen, die der Fachmann sehr zu schätzen und auszubeuten weiss!

Wohl nicht zu Unrecht vermuten wir, dass ein System in der philosophiegeschichtlichen Arbeit v. Hertlings waltet: von der Blütezeit antiken Denkens geht sein Blick den offenen und verborgenen Wegen nach, die das Reifste und Beste vom antiken Philosophieren in der Folgezeit gegangen ist, um schliesslich für den Auf- und Ausbau der christlichen Gesamtvorstellung von der Welt und ihren letzten Gründen in seiner Weise mit massgebend zu werden.

Die Bonner Jahre begannen mit einer eindringenden Analyse über Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles (I), die selbst gegen den Altmeister Zeller mit Erfolg manche Position behauptete; die Studie über das Verhältnis der christlichen Lehre zur griechischen Weisheit (XIII) sicherte u. a. wertvolle methodische Leitsätze für das noch dornenvolle Gebiet der Forschung zur frühpatristischen Zeit.

Wie sehr v. Hertling die überragende Persönlichkeit Augustins, des grössten Gottsuchers im Altertum, gefesselt haben muss, verrät sein auch nach der formellen Seite glänzend zu nennender „Augustin“ (XIV); das tiefe Eindringen in die ganze geistige Bedeutung dieses Kirchenlehrers befähigte ihn begreiflicherweise zu wertvollen Aufschlüssen über die nicht geringe Bedeutung augustinischen Denkens auch für die definitive Form der Lehre des Fürsten der Scholastik. 1904 gab seine Feder dieser Forschung zu den Quellen der Philosophie eines Thomas gewissen Abschluss und stellte die Verwendung der Augustinus-Zitate in den Texten des Aquinaten fest (XV). Die Uebersetzung der augustinischen „Bekenntnisse“ (XVI) schenkte uns als köstliche Nebenfrucht der Augustinusstudien eine würdigere Fassung dieser Perle der Weltliteratur und gab damit zugleich einer Anregung von seiten feinsinniger Augustinusfreunde die Erfüllung.

Schon viel früher hatte v. Hertling der Spezialforschung zur Denkbewegung im hohen Mittelalter nachhaltige Antriebe gegeben und mit kräftigen Strichen Wege künftiger Weiterarbeit vorgezeichnet. Das viele Kleinwerk, das z. B. in seinen Artikeln für die zweite Auflage des Kirchenlexikons von Wetzer und Welte und für die Allgemeine deutsche Biographie, in den ausgiebigen und gebaltvollen Rezensionen (hist.-politische Blätter!) und anderem¹⁾ geborgen ist, mag hier übergangen werden, da seine grösseren Spezialarbeiten weit mehr besagen. So galt es in der Festschrift „Albertus Magnus“ (IV) — dem ersten grösseren Werke von Bedeutung über den Lehrer des Aquinaten — neben Ansätzen zur Gesamtwürdigung Alberts der Rolle dieses gelehrten Dominikaners in der grossartigen Rezeptionsbewegung des XIII. Jahrhunderts. Kein leeres Wort bleibt der oft formulierte Anspruch Alberts, für die Uebermittlung antiker Wissenschaft, besonders so weit die noch ungehobenen Schätze antiker Mathematik, Naturwissenschaft und Metaphysik in Frage kamen, mit dem vollen Einsatz seiner Lebensarbeit einzutreten; und der Programmsatz: *partes essentialis philosophiae realis . . . facere Latinis intelligibiles*²⁾ blieb in Alberts Munde keine tönende Formel für uneingelöste Pläne! Die ausgleichende Systematisierung und volle geistige Bemeisterung des aufgenommenen Erbgutes freilich musste er seinem grösseren Schüler Thomas überlassen. Als den bedeutendsten Teil der Hertlingschen Festschrift bewerten wir den Schlussabschnitt über die scholastische Naturforschung und -erklärung. Es lag dem Philosophiehistoriker hier ersichtlich viel daran, die mittlere Linie zwischen der Ueber- und Unterschätzung des Grossen für künftige Forscherarbeit ein für allemal festzulegen — und der Arbeitsplan ist musterhaft entwickelt worden! Damals hatte v. Hertling noch guten Grund zur Klage, dass zu einer umfassenden und tiefgehenden Kenntnis von dem Realienbesitz des Mittelalters fast kaum die Ansätze gegeben seien. An den wesentlichen Vorarbeiten also mangelte es, die auch erst zu einer vollen Würdigung des immerhin charakteristischen Verständnisses Alberts für empirische Naturforschung konkrete Anhaltspunkte und feste, brauchbare Massstäbe bereitstellen können. Heute kann der Fachmann gewiss behaupten, in dieser Frage der ersten Grundlegung solch abschliessender Beurteilung schon etwas besser gestellt zu sein: ein Blick auf die Fortschritte letzter Jahrzehnte in die Wissenschafts- und Philosophiegeschichte kann das genügend belegen³⁾. Aber auch heute wird wie früher die wissenschaftliche Fachwelt die grösste Gabe des Hertlingschen Kapitels in der anregenden Skizzierung einer Aufgabe erblicken, deren Lösung eine allgemeinere Bedeutung innewohnt. — In diesem Zusammenhange dürfen wir nicht übersehen, dass die Früchte der Anregungen des Meisters auch in den Leistungen der Schüler Form gewonnen haben:

¹⁾ In den Histor.-polit. Blättern, Beil. zur Münchener Allg. Zeitung usw.

²⁾ S. die Einleitung zur Physik, Opera (ed. Jammy, Lugd. 1651), t. II, p. 1b.

³⁾ Kurze Hindeutung in der Einleitung zu unserem Vorbericht über die Jugendphilosophie Galileis; siehe die Miscelle dieses Heftes. Eingehenderes zur wissenschaftsgeschichtlichen Forschung und dem wechselseitigen Nutzniessungsverhältnis zwischen ihr und der philosophiegeschichtlichen Forschung im nächsten Januarheft (1914) des Phil. Jahrbuchs.

Bardenhewers Analyse des Liber de causis (IVa) gibt ja auch¹⁾ Rechenschaft von dem, was er dem Wissen und der Schulung v. Hertlings verdankt, nach der methodologischen und sachlichen Seite. Und Schneiders grosse Monographien¹⁾ haben unseren Kenntnissen von der Psychologie Alberts des Grossen die Sicherheit und Tiefe gegeben, die wir für die anderen Gebiete albertinischen Denkens ebenso schätzen würden.

Den Wegen der sich mehr und mehr vervollständigenden Ueberlieferung antiker, zumal aristotelischer Texte ging dann v. Hertlings Aufsatz im Rhein. Museum weiter nach (V); hier war es dem Sozialphilosophen um die Schicksale der staatsphilosophischen Hauptschrift des Stagiriten zu tun. Die Mangelhaftigkeit der Textüberlieferung, die v. Hertlings kritisch aufräumende Untersuchung in besseres Licht setzte, lässt für diese Disziplin wenigstens am Anfange ihrer mittelalterlichen Entwicklungsperiode ein gewisses Zurückbleiben vermuten; möge auch diesem bisher noch wenig angebauten Felde die Arbeiterschar erstehen, die von der wissenschaftlichen Zucht eines Hertling zu lernen vermocht hat!

Mit dem Aufgezählten näherte sich die literarische Tätigkeit v. Hertlings mehr und mehr dem Gegenstande der letzten philosophiegeschichtlichen Hauptschriften, dem Denken an der Schwelle der Neuzeit. Schon hinter dem bisherigen Schaffen des Philosophiehistorikers, der 1882 den Münchener Lehrstuhl übernahm und in die bayerische Akademie der Wissenschaften berufen wurde, vermuteten wir einen unausgesprochen leitenden Plan: nämlich die Absicht, der Kontinuität des philosophischen Denkens nachzuspüren, die Synthese des Alten und Neuen, den stetigen Fortgang, aber auch die möglichen Rückschritte und Seitenwege herauszuarbeiten. Werden wir uns da wundern, dass die grossen historischen Arbeiten des Münchener Philosophen in den neunziger Jahren als Hauptgewinn — und bleibend wertvollen — die Wirksamkeit der überkommenen Denkantriebe in der Philosophie eines Locke und eines Descartes klar und scharf herausstellten? Die Hertlingsche Fragestellung ‚John Locke und die Schule von Cambridge‘ (VII) bleibt von nun an ein bedeutsames Teilthema für jede tiefergehende Würdigung dieses Engländers, den man — wenn auch nicht allzu charakteristisch — den ersten Empiristen nennt. Zum ersten Male wies v. Hertling umfassender die negativen, aber auch die positiven, nicht weniger bestimmenden Beziehungen nach, welche einen John Locke mit den Platonikern dieser Schule verknüpften, die von alter Renaissanceherrlichkeit noch lange zehrte; sie vermittelten für die rationalistische Seite seines Systemversuchs den Keimstoff. Die weitgehende terminologische Anlehnung und gedankliche Entlehnung aus der scholastischen Tradition bei Descartes fanden in Hertlings Akademieabhandlungen (XI) gleichfalls die erste umfassendere und systematische Untersuchung; gewiss wird künftige Weiterführung das gewonnene Bild noch in reichem Masse ausgestalten und so dem Alten und Neuen gerecht werden, das sich in den Systembauten von Denkern wie die genannten Beiden zusammengefunden hat. — Wie ein reifes Werk der im grossen sichtenden Rückschau erscheint, auch ihrem Anlass gemäss, die Festrede v. Hertlings in der bayerischen

¹⁾ 1903 und 1906, in den „Beiträgen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie“ IV, 5 und 6.

Akademie (XVIII). Was letzte Jahrzehnte intensivster Arbeit zumal der Baeumkerschule¹⁾ in reichster Fülle zum künftigen Gesamtbild des philosophischen Mittelalters beigeleitet haben, findet in der Beachtung des Wesentlichsten seine Berücksichtigung; und für den Gebildeten liegt in dieser auch bequemer zugänglich gewordenen rednerischen Glanzleistung eine erste der unentbehrlichen Gesamtorientierungen vor, in denen wir Facharbeiter auch ihnen Rechenschaft geben über das heutige Wissen von der Philosophie jener Zeiten, das nun mit grossen Schritten seiner Vervollständigung entgegen geht.

Erneuten Beleg geben letzterem auch wieder die „Abhandlungen aus dem Gebiete der Philosophie und ihrer Geschichte“, welche Schüler und Verehrer des Gefeierten als Festgabe ihm gewidmet haben. Der Anlass, der uns heute die Feder führt, kann natürlich nicht zur eingehenderen Fachwürdigung auffordern, die späterer Gelegenheit vorbehalten bleibt. Aber darauf sei doch hier schon der Finger gelegt, dass die gebotene Sammlung so recht bezeichnend ein Wiederhall der wesentlichen programmatischen Arbeitsforderungen geworden ist, die auch den Meister leiteten, dem diese wissenschaftliche Huldigung zugebracht ist. Die Philosophiegeschichte ist vertreten durch die besten der berufenen Fachkräfte, und deren Aufsätze haben Beziehung zum heidnischen und christlichen Altertum, zur mittelalterlichen Denkperiode, zur Ueberlieferungsbewegung in der Zeit der Frührenaissance, zum Anteil der Antike an Descartes' karger Psychologie, zur Geschichte staatsphilosophischer Gedanken. Aus dem Gebiete der systematischen Philosophie entbietet jede Disziplin mit ihrer Gedankengabe den Gruss, ausschliesslich der krönenden, der natürlichen Theologie, der nicht zum wenigsten bei diesem seltenen Anlass das Wort gebührt. Denn die Lehre von Gott ist auch nach der Hertlingschen Metaphysik das Fundament einer geschlossenen teleologischen Weltanschauung — und sie wird den Hörern des Jubilars stets unvergessen bleiben als der Glanzpunkt seiner metaphysischen Vorlesungen.

Ob wohl die unermüdete Feder des Philosophen als reife Altersgabe diese Vorlesungen über die Metaphysik einer wahrheitsdürstenden Nachwelt sichern wird? jene tiefen klärenden Gedanken, die der Philosoph in wehevollen Stunden einer dankbaren Hörerschaft Jahr für Jahr geschenkt?

IV.

Man kennt das Problemgebiet, dessen Diskussion überall da, wo sie in die Tiefe geht und noch mehr da, wo es gewisser Konsequenzen sich zu entsinnen gilt, mit dem Namen v. Hertlings verknüpft ist.

So unerschütterlich dem Philosophen die Harmonie von Glauben und Wissen auch gilt, weil beide Reiche der Glaubens- und Vernunftswahrheiten der einen Urquelle göttlicher Weisheit entstammen (XII), so dringlich empfand und fixierte er die Aufgabe des Gelehrten, diese Eintracht in unablässiger Geistesarbeit stets von neuem zu erweisen, wo immer der Gang der rastlos weiterschreitenden Wissensmehrung es erfordert; denn „Ein anderes ist es, sich mit voller Ueberzeugung zu dem Grundsatz bekennen, dass zwischen Glauben und Wissen, zwischen Offenbarung und Vernunftforschung

¹⁾ Seit 1893 stand er Baeumker in der Herausgabe der zitierten Beiträge (bisher 60 Hefte) zur Seite. — Ueber die letztgenannte und andere bedeutsame Arbeitsstätten heutigen philosophischen Schaffens vgl. unsere Skizze in der Liter. Beilage der Köln. Volkszeitung, Nr. 31 vom 31. Juli ds. Js.

ein Widerspruch nicht bestehen könne, . . . — und ein anderes, in jedem Einzelfalle zwischen den Geboten des einen und den Anforderungen des anderen das richtige Verhältnis zu finden und festzuhalten“ (XVIIa). Stets hören wir den Grundton dieser Ueberzeugungen und Mahnungen wiederkehren in den Generalversammlungen der Görres-Gesellschaft, auf internationalen Kongressen katholischer Gelehrten, in den vielen Vorträgen und Aufsätzen über den Katholizismus und die Wissenschaft, die an sehr zerstreuten Orten¹⁾ zu lesen sind und ihrem Inhalte nach den Gedanken eines geistesverwandten, gleich weitschauenden früheren Fachgenossen, des Kardinals Mercier, so nahe stehen (XVIIa. b). Wem stände auch wohl dieses Amt des wachsamten Fürsprechers aller Geisteskultur im katholischen Deutschland eher zu, als der Persönlichkeit, die durch reiche Arbeitsproben vollgültig bewiesen hat, dass ein lauterer Ideal echter Wissenschaftlichkeit sie durchglüht, dass sie durchdrungen ist von dem Eigenwert der Vernunftwissenschaft, die zuerst ihre selbstgegebenen Aufgaben zu lösen hat, und dann auch Nutzwerte für andere, letztlich für die Glaubenswissenschaft, abwerfen kann.

So ausserordentlich gross die Bedeutung v. Hertlings als Kulturerzieher ist, und so anziehend die Würdigung seiner Verdienste um das Wissenschaftsleben im katholischen Deutschland — diese Seite seiner Lebensarbeit muss eingehender Sonderbetrachtung überlassen bleiben, die dabei der Gründung der ‚Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland‘ (1876) als einer Stätte der Einigung und Unterstützung erprobter Arbeitsinteressen mit Vorzug zu gedenken hätte. Gerade diese Tat versteht sich in ihrer tiefsten Bedeutung, wenn man des letztskizzierten Gedankenhintergrundes nicht vergisst — sie ist ja ein organisatorisches Machtmittel, das der zuversichtlichen Ueberzeugung von der „Kulturfähigkeit“ des Katholizismus zu werktätigem Ausdruck verhelfen soll und kann, wie ihr überraschender Ausbau und ihre Leistungen beweisen. Und dieselbe unwandelbare Gewissheit vom Bunde der Vernunft und der Offenbarung inspirierte denn auch jenes temperamentvolle Wort vom katholischen Gelehrten in den kleinen Schriften (S. 572): „Ein einziger Gelehrter, der erfolgreich in die Forschung eingreift, dessen Name mit weithin sichtbaren Zeichen in die Blätter der Geschichte eingegraben ist, und der sich zugleich in seinem Leben stets als treuer Sohn der Kirche bewährt hat, wiegt ganze Bände Apologetik auf.“

Mit diesem Worte gab v. Hertling selbst die Bekenntnisformel seiner Geistesart und seiner Lebensziele.

In diesem Geiste wird auch die junge wissenschaftliche Generation²⁾, an Schaffensfreude der früheren ebenbürtig, an Zahl ihr zweifellos überlegen (XVIIa), dem weisen Führer folgen und nach Kräften die Bausteine schaffen, welche das grosse Gedankenwerk sollen aufbauen helfen, in dem der Natur und Uebernatur, Zeitlichem und Ewigen der nachbildende Denkgeist gerecht zu werden hoffen darf — soweit es ihm vergönnt ist.

¹⁾ Z. B., abgesehen von den Kleinen Schriften (X) und den Jahresberichten der Görres-Gesellschaft (vor allem 1907, 1908, 1909), in den Hist.-polit. Blättern (z. B. 1896/7), in der Liter. Rundschau f. d. kathol. Deutschland, der Wiss. Beilage der Germania, der Kath. Schulzeitung für Norddeutschland usw.

²⁾ Vgl. S. 500, Anm. 1.

Bibliographie des Wesentlichen.

- I. 1871: Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles. Ein krit. Beitrag zur Geschichte der Philosophie (Bonn, Weber).
- II. 1875: Ueber die Grenzen der mechanischen Naturerklärung. Zur Widerlegung der materialistischen Weltansicht (Bonn, Weber).
- III. 1880: Der Darwinismus. Eine geistige Epidemie (Frankf. Broschüren, N. F. I.,₂).
- IV. 1880: Albertus Magnus. Beiträge zu seiner Würdigung (Köln, Bachem).
- IVa. 1882: Die pseudoaristotel. Schrift über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft bearbeitet von O. Bardenhewer (Freiburg i. B., Herder). Vgl. vor allem die Darlegungen S. 257 ff.
- V. 1884: Zur Geschichte der aristotelischen Politik im Mittelalter (Rhein. Museum N. F. Bd. 39).
- VI. 1884: Aufsätze und Reden sozial-polit. Inhalts (Freiburg i. Br., Herder).
- VII. 1892: John Locke und die Schule von Cambridge (Freiburg i. B., Herder).
- VIII. 1893: Naturrecht und Sozialpolitik (Köln, Bachem).
- IX. 1895: Ueber Ziel und Methode der Rechtsphilosophie (Phil. Jahrb. Bd. VIII).
- X. 1897: Kleine Schriften zur Zeitgeschichte und Sozialpolitik (Freiburg i. B., Herder).
- XI. 1897, 1899: Descartes' Beziehungen zur Scholastik (Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wissenschaften).
- XII. 1899: Das Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft. (Freiburg, Herder, 1.—4. Aufl.).
- XIII. 1900: Christentum und griechische Philosophie. (Vortrag, gehalten auf dem V. internat. Kongress kathol. Gelehrten in München, 1900; vgl. Phil. Jahrbuch Bd. XIV, 1901).
- XIV. 1902: Augustin. Der Untergang der antiken Kultur (Weltgesch. in Charakterbildern, Mainz, Kirchheim).
- XV. 1904: Augustinus-Zitate bei Thomas von Aquin (Sitzungsber. der bayer. Akad. d. Wissensch.).
- XVI. 1905: Die Bekenntnisse des hl. Augustinus. Buch I—X. Mit Einleitung (Freiburg, Herder; 5. Aufl. 1910).
- XVII. 1906: Recht, Staat und Gesellschaft (Sammlung Kösel 1).
- XVIIa. 1907: Die tiefsten Quellen der gegenwärtigen Beunruhigung in kathol. Kreisen. Eröffnungsrede bei der Gen.-Vers. der Görres-Gesellschaft zu Paderborn (siehe den Jahresbericht; ein Abdruck in der Köln. Volksztg., Jg. 48. n. 828).
- XVIIb. 1909: Ueber alte und neue Philosophie. Eröffnungsrede ... zu Regensburg.
- XVIII. 1910: Wissenschaftliche Richtungen und philosophische Probleme im XIII. Jahrh. (separat München, Franz; „Hochland“ Dezember 1910).
- XVIIIa. Politik und Weltanschauung (Hist.-polit. Blätter Bd. 145).
- XIX. 1911: Staats-Lexikon der Görres-Gesellschaft; 4. Aufl., s. Bd. I—IV, unter den Stichworten: Absolutismus. Aristoteles. Aristokratie. Augustinus. Autorität. Bureaukratie. Demokratie. Despotie. Freiheit. Gleichheit. Monarchie. Politik. Republik. Staat (Begriff, Ursprung, Zweck und Aufgaben, Grenzen der staatl. Kompetenz, Staat, Gemeinde und Gesellschaft). Staatsgewalt. [Augustin., 4. und 5. Auflage, 10.—11. Tausend.]